

Erstpublikation

1. Einleitung

1 Hier stellt sich die Frage, inwieweit die Berichterstattung im Kosovo-Konflikt, der oft als der erste Internet-Krieg bezeichnet wird, Veränderungen durch den Einsatz von E-Mail und Internet unterlag, ob und welche Neuerungen im Zugang zu Information und Informationsverbreitung für die Außenwelt, aber auch die direkt involvierten und betroffenen Benutzer in der Region, entstanden.

2 Grantham, Robin F.: Air War Over Serbia. It is important to win the Information War. Alabama: Air Command and Staff College, Air University. In: <http://ics.leeds.ac.uk/papers/pmt/exhibits/629/oo-072.pdf>

3 So kam ich z.B. beim »googeln« meines Familiennamens auf eine Propagandaseite der IMRO (Internal Macedonian Revolutionary Organisation), auf der eine größere Anzahl von Albanern verfasster E-Mails versammelt war – unter dem Titel: »E-mails from Albanian Nazis, Fascists and Terrorists«. Nachdem sich die Organisation in albanische Mailinglisten eingeschaltet und ein provokantes Mailing an alle Mitglieder der Listen versandt hatte, wurden alle Antworten – deren Spektrum von gemäßigt-abwiegend bis zu aggressiv und hasserfüllt reichte – gesammelt im Internet veröffentlicht. Anfangs noch plakativ mit Totenköpfen unterlegt, versuchte man später, dem Internetauftritt einen seriöseren Anschein zu geben - und stellte die gesammelten Materialien in Wikipedia: http://en.wikipedia.org/wiki/Talk:Internal_Macedonian_Revolutionary_Organization-Democratic_Party_for_Macedonian_National_Unity/, letzter Zugang 22.01.2006.

4 Zahlreiche Beispiele dafür finden sich z.B. immer wieder auf www.derstandard.at, bei einem Großteil der Berichte, die unter dem Titel *Brennpunkt Balkan* zusammengefasst werden, entstehen Debatten, die im oben genannten Modus ablaufen.

5 Grantham, Robin F.: Air War Over Serbia. It is important to win the Information War. Alabama: Air Command and Staff College, Air University. In: <http://ics.leeds.ac.uk/papers/pmt/exhibits/629/oo-072.pdf>

Das Thema Information und die Nutzung neuerer Medienkanäle wie v.a. des Internet spielte während und nach dem Kosovo-Krieg in verschiedenster Hinsicht eine gewichtige Rolle. Auf der einen Seite steht, nicht nur in diesem Konflikt, die Problematik um den Zugang zu verlässlichen Informationsquellen über das Geschehen, die immer wieder in einem Dickicht aus Propaganda und verzerrten Darstellungen untergingen.¹ Auf der anderen Seite wurden Schlagworte wie »Information Warfare« zentral und beschäftigen bis heute US- und NATO-Militärstrategen, die versuchen, Lehren aus den Ereignissen zu ziehen: Der allgemeine Tenor ist hier, dass die NATO den »Informationskrieg« letztendlich verloren habe, unvorbereitet in diesem Bereich in eine Verteidigungssituation geschlittert sei, der sie nicht gewachsen war und in der sie in den Augen vieler versagt hat. So stellt sich Robin F. Grantham, ein Major der US Air Force, nachträglich die Frage: »Was this conflict one of bombs or words?«² – und kommt damit, wenn auch aus einer ganz anderen Perspektive, den Fragestellungen nahe, die für mich hinter dieser Thematik stehen.

Bei der Suche nach Information und Diskussion um die Konflikte im Kosovo und auch in Mazedonien (FYRM) stößt man auf eine Fülle von Propagandaseiten und Debatten, die immer wieder nach denselben Schemen verlaufen.³ Foren und Online-Medien, die Kommentaren in Form von Postings Raum geben, werden häufig von den ewig gleichen Schlüsselfiguren dominiert, die ihren Argumenten durch das Verlinken auf meist sehr einschlägige Seiten Glaubwürdigkeit zu verleihen versuchen⁴ – die Debatten führen in einen endlos scheinenden Raum, der mit allen möglichen Materialien gefüllt ist, nur nicht damit, wonach viele trotz unendlich scheinender Möglichkeiten der Informationsbeschaffung immer noch vergeblich zu suchen scheinen: belegbare Informationen, verlässliche und vertrauenswürdige Quellen, zumindest »ein Körnchen Wahrheit« und Einblick in das, »was wirklich geschah«. Aber waren und sind diese Ansprüche an die neuen Informationsquellen nicht auch ein Anliegen der klassischen Berichterstattung?

2. Der Kosovo-Konflikt und die Medien – einige Hintergründe einer schwierigen Beziehung

In dem Konflikt um den Kosovo war die Berichterstattung für den traditionellen Journalismus äußerst schwierig und problematisch – dem Großteil der Journalisten war es unmöglich, während der Bombardierungen im Kosovo oder in Serbien zu bleiben und vor Ort die Geschehnisse zu verfolgen. Somit waren die einzigen vorhandenen Quellen meist die von der NATO veröffentlichten Briefings und die Berichte der Insassen von Flüchtlingslagern, die die Ereignisse verständlicherweise oft nicht mehr eindeutig rekonstruieren konnten. So war es z.B. für flüchtende Albaner, die von einer das Ziel verfehlenden NATO-Bombe gerade noch verschont geblieben waren, unvorstellbar, dass dies eine Tat der »Verbündeten« gewesen sein konnte – Serbien war der Feind, und daher glaubten sie auch nach gegenteiligen Mitteilungen, dass dies eine »serbische« Bombe gewesen sein musste. Direkte Berichterstattung von den Orten des Geschehens, falls überhaupt möglich, war zudem oft lebensgefährlich – die Kosovo-Krise kostete mehr als 25 Journalisten und Medienmitarbeitern das Leben.

Darüber hinaus traf die so genannte »humanitäre Intervention« in der heimischen Öffentlichkeit der *Allianz der 19* nicht immer auf Verständnis und Unterstützung – militärisches Eingreifen in die inneren Angelegenheiten eines souveränen Staates wurde in den jeweiligen NATO-Mitgliedsstaaten keineswegs ausschließlich gutgeheißen. Und spätestens durch fatale, unverständliche Fehlschläge wie die Bombardierung der chinesischen Botschaft und andere »Misskalkulationen« begann für die NATO ein Kampf um die öffentliche Meinung. Rechtfertigungen wurden gesucht, eine Legitimation des Bombardements war notwendig, um die westlichen Mächte auf einer Linie zu halten. Dazu brauchte es gezielten Einsatz der Medien, die damit eine Doppelrolle einnahmen: »Ironically, the media is both source of information and a player in this conflict.«⁵

Nach den desaströsen Zielverfehlungen der NATO-Bomben sollten Alastair Campbell, Tony Blair's Chief Adviser, und Clinton's Redenschreiber Jonathon Prince eine neue »Com-

6 Cf. zum Folgenden v.a. Goff, Peter/Trionfi, Barbara (Hg.): *The Kosovo News and Propaganda War*. Vienna: IPI Publications 1999. In: http://www.freemedia.at/KosovoB/kosovoB_1.htm, letzter Zugang 22.1.2006.

7 Blagojević, Marina: *War on Kosovo. A Victory for the Media?* In: Bieber, Florian/Daskalovski, Židas (Hg.): *Understanding the War in Kosovo*. London: Frank Cass Publishers 2003, p. 177.

8 Unter <http://www.kosova.com> findet sich der *Kosovo Daily Report*, der vom Kosovo Information Center (KIC) erstellt wird.

9 Goff, Peter/Trionfi, Barbara (Hg.): *The Kosovo News and Propaganda War*. Vienna: IPI Publications 1999. In: http://www.freemedia.at/KosovoB/KosovoB_Goff.htm#Inconvnient%20coverage, letzter Zugang 22.01.2006.

munication Policy« entwerfen.⁶ Das Grundkonzept dieser lautete »Feeding one Message a Day« – in vereinfachten Darstellungen und Schwarz-Weiß-Malerei sollte der westlichen Welt eindringlich vermittelt werden, wer die »Guten« und wer die »Bösen« in diesem Konflikt seien. Westliche Medien schluckten und wiederholten diese Informationspolitik zum größten Teil, ohne sie weiter zu hinterfragen.

Die Ausreden der NATO für ihre armselige Berichterstattung waren u.a. der Mangel an Ressourcen und Erfahrung – aus diesen vorgeblichen Gründen wurden westliche Rezipienten einfach intensiv mit Propagandainformationen überschwemmt, deren Ausrichtung eine Manipulation der Nachrichten statt aktueller, sachlicher Berichterstattung waren. Zudem zählte man auch auf das Unwissen der Bevölkerung und präsentierte vereinfachte Darstellung, die in keinem Verhältnis zu dem doch zunehmenden Interesse und Verständnis der Öffentlichkeit standen – ganz ähnlich wie in den serbischen Mediendarstellungen wurde mit den Emotionen der Öffentlichkeit gespielt:

In fact, both the Western media and the Serbian media were each focused on an individual (and opposite) side of the conflict, assuming that the Serbs, or the Albanians were the problem, not that ethnic conflict as such was the problem.⁷

In den NATO-Reportagen war die Rhetorik König und die Fakten nur mehr arme Verwandte; eine aggressive Informationspolitik sollte der »humanitären Intervention« den Anschein geben, dass kein Blut vergossen werde. Interessanterweise hatte der NATO-Sprecher Jamie Shea, der in Fernsehauftritten eher wie ein professioneller Moderator und Entertainer wirkte, seine Dissertation in moderner Geschichte gerade über Propaganda im ersten Weltkrieg geschrieben – offensichtlich zog er dieses Wissen um Propagandamethoden in diesem Konflikt für seine Kommunikationsstrategien heran, was auch das Hinterherhinken der NATO im Umgang mit den neuen Medien erklären würde.

Über zweifelhafte rhetorische Strategien hinaus wurden zudem auch immer wieder unverlässliche Quellen verwendet, so z.B. das von Exilalbanern in London geleitete *Kosovo Information Centre*.⁸ Unkorrekte Informationen und glatte Lügen waren keine Ausnahme – immer wieder kursierten Meldungen, die Angst und Schrecken verbreiten und die Notwendigkeit des militärischen Eingreifens unterstreichen sollten. So wurde u.a. berichtet, dass der legendäre Warlord Arkan sich im Kosovo befände und weitere Grausamkeiten plante, während er doch immer wieder in Belgrad Live-Interviews gab; dass das Fußballstadion in Prishtina in ein Konzentrationslager für 100 000 Albaner umfunktioniert worden sei u.Ä. – solche Nachrichten wurden ohne weitere Überprüfung von der NATO und damit auch westlichen Medien übernommen und stellten sich später als unwahr heraus.

Paul Watson von der *LA Times*, einer der wenigen Journalisten, die während der Dauer des gesamten Konflikts in Prishtina verblieben waren, fasste die Situation aus seiner Sicht aus dem Inneren der Krise zusammen:

NATO called its devastating air war against Yugoslavia a »humanitarian intervention«, a historic battle between Good and Evil to stop »ethnic cleansing« and return Kosovo Albanians to their homes. But from inside Kosovo, it rarely looked so pure and simple. It seemed more like calling in a plumber to fix a leak and watching him flood the house.⁹

Zudem konnte von einer ausgewogenen Berichterstattung, die versucht, den Dynamiken des Konflikts auf beiden Seiten gerecht zu werden, keine Rede sein. Es fanden sich so gut wie keine Berichte über die von der UÇK durchgeführten ethnischen Säuberungen, die laut Schätzungen des UNHCR in 90 kosovarischen Dörfern stattfanden, und auch inneralbanische Spannungen wurden größtenteils ausgeblendet. Die meisten Lügen und Desinformationen fanden sich, sobald die NATO mit der Frage nach zivilen Opfern konfrontiert wurde. Insgesamt hat die Glaubwürdigkeit der NATO-Berichterstattung – und damit auch jene vieler westlicher Medien – stark gelitten.

Naturngemäß blieb damit auch Kritik an dieser Form der Berichterstattung nicht aus – viele Medien fungierten ganz offensichtlich als Verbündete der NATO, deren Schlagzeilen oft eins zu eins übernommen wurden. Westliche Medien erschienen als eine Art »Cheerleader« der NATO – mit nur wenigen Ausnahmen, die immer wieder auf Zensurverfahren, denen die Berichterstattung unterlag, hinwiesen und tiefer in die Hintergründe des Konflikts eindringen. So entstand ein sehr dominanter Diskurs für die Kommentatoren und Kritiker der Medien

¹⁰ Goff, Peter/Trionfi, Barbara (Hg.): *The Kosovo News and Propaganda War*. Vienna: IPI Publications 1999.
 In: http://www.freemedia.at/KosovoB/KosovoB_Goff.htm#Nato%92s%20compliant%20ally, letzter Zugang 22.01.2006.

¹¹ Goff/Trionfi 1999, http://www.freemedia.at/KosovoB/kosovoB_1.htm, letzter Zugang 22.01.2006.

– Fragen über die Dauer der Bombardierung, den möglichen Einsatz von Bodentruppen und Ähnliches waren legitim, hingegen wurden alle, die die Intervention an sich in Frage stellten, als ideologisch fragwürdig, ja sogar als Verräter an der gerechten Sache dargestellt. Viele Debatten und Fragestellungen, die notwendig gewesen wären, gelangten erst viel später an die Oberfläche und wurden dann wahrgenommen, als das Interesse der Öffentlichkeit bereits stark abgeschwächt war.

Javier Solana traf den Kern des Berichterstattungsproblems in diesem Krieg in einem Interview mit Felipe Sahagún von *El Mundo*: »Any similarities between what is being reported and reality are purely coincidental – What most amazes me is not that they report on things that do not happen, but that the media almost always ignores the most important facts.«¹⁰ Die Möglichkeit, das Internet zur Informationsbeschaffung zu konsultieren, hatte in dieser Situation eine Veränderung der Struktur und der Machtverteilung, die man von klassischen Informationskanälen kennt, zur Folge – es fanden sich Unmengen an Materialien aus den verschiedenen Perspektiven der Krise im Netz, die benutzt werden konnten, um die klaffenden Informationslücken zumindest ansatzweise zu schließen. Die Figur des Reporters, der Berichte aus erster Hand liefert, wurde durch eine große Zahl an *citizen journalists* ersetzt, die ihre Berichte ins Internet stellten.

Goff und Trionfi betonen in ihrer 1999 erschienenen Studie¹¹ immer wieder, wie sehr die Verantwortung für die Informationsbeschaffung und –hinterfragung beim Rezipienten und Medienkonsumenten liegen muss – im WorldWideWeb schien nun endlich Material vorzuliegen, das erlaubt, die Kosovo-Krise aus verschiedensten Blickwinkeln zu betrachten. Wie viel davon war jedoch eine tatsächliche Alternative zu der alles dominierenden Propaganda, die auf den drei beteiligten Seiten schon lange die Vorherrschaft übernommen hatte?

3. Die Situation der serbischen und albanischen Medien

Das Milošević-Regime hatte schon Monate vor den NATO-Bombardements die Pressefreiheit mit dem stark restriktiven »Law on Public Information« von 1998 eingeschränkt. Propagandistische Rhetorik und Strategien waren offensichtlich, Reportagen dienten der Aufhetzung und nicht der Information. Diese Strategien wurden mit dem Beginn der Bombardements intensiviert, allerdings war die Öffentlichkeit schon lange darauf vorbereitet worden. Ausländische Korrespondenten wurden ausgewiesen und teilweise verhaftet, wobei kein klares Konzept erkennbar war, wer aus welchen Gründen wann das Land verlassen musste oder noch bleiben konnte. Die regimefreundliche Presse log oft unverblümt während des NATO-Luftkrieges und berichtete bspw. von abgeschossenen Flugzeugen des Aggressors, gleichzeitig war es für unabhängige, private Medien quasi unmöglich, ihre Berichterstattung fortzuführen.

Der private Radiosender *B92* wurde gleich zu Beginn der NATO-Angriffe staatlich übernommen – mit der Begründung, sie benützten mehr Megawatt als ihre Lizenz erlaubte; dabei waren nur 190 der 300 erlaubten Watt in Verwendung. Die Mitarbeiter von *B92* konnten ihre Arbeit jedoch online weiterführen, indem die Basis ins niederländische Exil verlegt wurde. Unabhängige Medien gerieten unter starken Druck und wurden aufs Schärfste attackiert und verfolgt – so musste bspw. Dejan Anastasijević nach seiner Reportage »Blutiges Wochenende in Drenica« fliehen, da er wegen der Verbreitung von falschen Informationen und Unruhestiftung in der Bevölkerung verurteilt und von Sicherheitskräften bedroht wurde. In dem Text hatte er über die Ermordung von 25 Albanern durch die serbische Polizei berichtet, die zu wüten begonnen hatten, nachdem vier Polizisten von der UÇK getötet worden waren. Lizenzen wurden unter Vorwänden entzogen, es war vorgeschrieben, auf NATO und UÇK nur mit Verdammungen Bezug zu nehmen und unterstützende Sprache zu verwenden, wenn von den serbischen Sicherheitskräften die Rede war. Unabhängige Journalisten wurden auffällig oft in die Armee eingezogen. *RTV Pančevo* war der einzige unabhängige Sender, welcher es schaffte, weiterhin zu arbeiten und in Belgrad ausgestrahlt wurde – man wählte eine geschickte Publikationslinie, die jegliche direkte Konfrontation mit der Regierung vermied.

Serbische Journalisten waren Gefahren von allen Seiten ausgesetzt – neben den staatlichen Autoritäten war auch die UÇK eine Gefahr. Zwei Mitarbeiter des staatlichen Radio Pristina wurden 1998 entführt und vermutlich getötet. Ein weiteres Risiko waren die NATO-Bombardierungen, die auch das staatliche Fernsehen zum Ziel hatten und dabei 16 Tote forderten. Die Legitimation des Zerstörens ziviler Einrichtungen, die sämtlichen Richtlinien widersprach, fabrizierte Jamie Shea in einer eigentümlichen Logik:

12 Taylor, Philip M.: The World Wide Web Goes To War: From Kosovo to the »War« against Terrorism. In: Gauntlett, David/Horsley, Ross (Hg.): Web.Studies. London: Arnold Publishers 2004, p. 236.

13 Cf. CNN.-Bericht vom 31.03.1999, *E-mail from the front lines*, unter <http://www.cnn.com/SPECIALS/1998/10/kosovo/kosovo.on.the.net>, letzter Zugang 22.1.2006.

14 Cf. Taylor 2004, pp. 230-243.

RTS is not media. It's full of government employees who are paid to produce propaganda and lies. To call it media is totally misleading. And therefore we see that as a military target. It is the same thing as a military propaganda machine integrated into the armed forces. We would never target legitimate, free media.¹²

Auch für die albanischen Medien hatte das »Law on Public Information« schwerwiegende Folgen; zudem wurden *Radio Prishtina* und *TV Prishtina* bereits 1990 von serbischer Seite übernommen. Albanische Journalisten wurden von der Polizei unterdrückt und verfolgt; Enver Maljoku, Sprecher des *Kosovo Information Centers* und Leiter des Informationsflügel der Kosovo-Regierung unter Ibrahim Rugova, wurde vor seinem eigenen Haus getötet. Im Kosovo waren es v.a. zwei Faktoren, die neue Medieninformationen verhinderten: serbische Repressionen und inneralbanische politische Spannungen.

Auf beiden Seiten, sowohl in Belgrad als auch Prishtina, suchten Journalisten und Aktivisten den Zugang zum Internet und sandten ihre Berichte hinaus an die westliche Öffentlichkeit; trotz erschwerten Bedingungen und der Abgeschnittenheit vom Internetzugang gelang es auch im Kosovo vereinzelt, via E-Mail über das Geschehen zu berichten.¹³

4. The World Wide Web goes to War – der Kosovo-Krieg als erster Internet-Krieg¹⁴

Jeder Krieg hat neben zahlreichen Ähnlichkeiten zu vorangegangenen Konflikten auch neue, einzigartige und charakteristische Elemente, die mit dem Einsatz neuer Technologien zusammenhängen. Einige der Möglichkeiten, die den Charakter des Kosovo-Krieges prägen sollten, waren bereits vor dem Internet vorhanden; seit dem Golfkrieg waren voyeuristische Zugriffe durch Echtzeit-TV-Übertragungen, Satelliten und Satellitentelefone sowie eine größere Verbreitung von Video- und Camcordern zur Selbstverständlichkeit geworden.

1999 war das Internet zu einer beachtlichen Größe herangewachsen und wurde zu einem entscheidenden Charakteristikum des Kosovo-Krieges – zum ersten Mal in der Geschichte hatte man einen breiteren Zugang zu E-Mails, auch innerhalb der Zivilbevölkerung. Die traditionelle monopolistische Rolle des Journalisten wurde aufgeweicht und gebrochen, es entstand die Figur des »citizen journalist«. Bis dahin hatte sich die demokratische Öffentlichkeit auf professionelle Journalisten verlassen, wenn auch in dem Bewusstsein, dass auf Grund von Zensurvorgängen und Restriktionen nicht alles nach außen dringen würde, was sich innerhalb der Konflikte abspielte.

Eine der auffälligsten Veränderungen, die technische Neuerungen wie das Internet mit sich brachten, war sicher die erhöhte Schwierigkeit, Berichterstattungen zu zensurieren. Das Internet bot zudem nicht nur Empfangs- sondern auch Sendemöglichkeit – theoretisch für jeden. Zwar waren Journalisten im klassischen Sinne ebenso wie das Fernsehen immer noch die Quellen, denen am meisten vertraut wurde und auf die am stärksten zurückgegriffen wurde, mit dem Anspruch, möglichst viel möglichst »live« zu sehen und zu hören. Doch ist das Medienspektakel Krieg seit 1999 auch auf einen weiteren Schauplatz ausgeweitet worden – das WorldWideWeb.

Das in diesem Zusammenhang oft gebrauchte Schlagwort »Information Warfare« bezeichnet ein neueres Konzept der Kriegsführung, das auf der Applikation neuer Kommunikationstechnologien beruht – dazu gehört unter anderem die Strategie, den Feind stumm zu machen, indem man bspw. den Zugang zu Satellitenübertragung abschaltet. Ebenso wird immer wieder versucht, dem Feind den Informationszugang zu entziehen, die gegnerischen Medien auszuschalten und durch eigene Informationsübertragung zu ersetzen – das oben erwähnte Bombardement des serbischen Staatsfernsehens *RTS* gehörte zu dieser Strategie. *RTS* war trotzdem innerhalb weniger Stunden wieder auf Sendung. Neue Medien machten der Nato weitere Striche durch die Rechnung - via Mobiltelefon konnte in britischen Fernsehshows aus Belgrad angerufen werden und via Internet war es auch Zivilisten möglich, E-Mails an die NATO und an westliche Medien zu schicken. Die Hauptprotagonisten der Allianz haben 1999 das, was sie über »Information Warfare« predigten, nicht umfassend praktiziert, oder zumindest nicht mit einer durchdachten Strategie dahinter, die auch die Veränderungen durch neue Medien mit bedenkt.

Der Begriff »Information Warfare« ist trotz inflationären Gebrauchs noch lange kein akzeptiertes Konzept eines »Kriegswerkzeugs« im eigentlichen Sinne, die Hauptsache ist immer noch der eigentliche, reale Kampf, in den auch mehr an Planung und Strategieüberlegungen investiert wird. Allerdings bietet das Internet im Falle ungleicher Kräfteverteilung, wie bei



15 Taylor 2004, p. 233.

16 So unterhielt auch die
selbsternannte Regierung des
Kosovo eine Website aus dem Exil
in Genf.

der Kosovo-Krise, ein unschätzbare Mittel zu »asymmetrischer Kriegsführung«. Dennoch dürfen die realen Möglichkeiten und v.a. der Zugang zu einer solchen Verteidigungsweise nicht überbewertet werden – im Jahr 1998 hatten in Serbien schätzungsweise 50 000 von 10 Millionen Einwohnern Internetzugang, weniger als 1000 davon im Kosovo selbst. Fernsehen blieb die am meisten benutzte Informationsquelle, immerhin vier von zehn Serben hörten darüber hinaus ausländisches Radio, v.a. *Radio Free Europe*. Weniger als einer von zehn nutzten das Internet regelmäßig, und mehr als die Hälfte dieser befanden die so erlangten Informationen als zu ungenau.

In einer Reihung der Glaubwürdigkeit wurde das Internet zwar über NATO-TV, allerdings unter die 103 Millionen von der NATO über Serbien abgeworfenen Flugblätter gestellt.¹⁵ Zusammenfassend kann man sagen, dass der Zugang zu Informationen aus dem Internet auf eine Elite begrenzt war, die ihrerseits jedoch sehr einflussreich und meinungsbildend war.

In einem waren Serben und auch Albaner der NATO 1999 jedoch voraus: Während die NATO v.a. auf traditionelle Methoden wie den Massenabwurf von Flugblättern und Broadcasting via internationaler Radio- und TV Sender vertraute, also einem Konzept der »psychologischen Kriegsführung« folgte, wurde das Internet in Serbien nicht mehr nur als passives Medium gesehen. Das Internet bot für Leute, die die »Story hinter der Story« wollten, ein unschätzbare Werkzeug – dadurch entstand eine signifikante Zielgruppe im Westen. Die Serben verstanden das – die NATO nicht.

Bei dem Vergleich zwischen realer Kriegsführung, dem Schlachtfeld und dem Krieg als solchen in physischer Form und dem Internet stellt sich auch die Problematik der Verortung, die einen solchen Vergleich hinken lässt. Der Cyberspace ist jedoch ebenfalls kein herrschaftsfreier Raum, sondern mit physikalischen Örtlichkeiten und Machthabern verbunden – deutlich wurde das z.B. bei den Überlegungen der US-Administration, die serbische Satellitenverbindung zum Internet zu kappen. Letztendlich wurde die limitierte Internet-Infrastruktur Serbiens dann nicht angegriffen, da das neue Cyber-Gegenattacken zur Folge gehabt und mehr Schaden als Nutzen gebracht hätte, gab es doch schon eine beachtliche Anzahl an virtuellen Attacken auf die Internetstrukturen der westlichen Mächte.

Die traditionelle Methode des Ausschlusses des Feindes – wobei »Feind« ebenfalls eine stark aufgeweichte Kategorie war – funktionierte im Internet nur durch radikale Aktionen wie etwa dem Abschalten des Satellitenzugangs oder der gezielten Bombardierung der Energieversorgung. Die serbischen Machthaber waren sich dessen bewusst und verhinderten die Entstehung eines Service Providers in Prishtina, um Schäden, die ein »Cyber-Kosovo« verursachte, zu begrenzen. Doch selbst in solchen Fällen gab es andere Möglichkeiten, die auch im Kosovo vereinzelt realisiert wurden, wie ein Weiterführen der Berichterstattung im Exil¹⁶, das Anzapfen ausländischer Leitungen, über die dann das Internet genutzt werden konnte und Ähnliches.

Ein klassisches Beispiel asymmetrischer Kriegsführung im Internet war die Entstehung des serbischen *Infowar Zentrums* unter Dragan Vasiljković, das v.a. aus freiwilligen Studenten bestand – von diesem Zentrum im dreizehnten Stock des *Beogradjanka* Gebäudes aus war man mit mehr als tausend weiteren Freiwilligen verbunden, die virtuelle Debatten veranstalteten, Artikel übersetzten und sich mit anderen Anti-NATO Gruppen verlinkten. Unter dem Slogan »We Are All Targets« wurde eine Message transportiert, die der Außenwelt zeigen sollte, dass das serbische Volk hinter seiner Regierung unter dem Bombenregen stand. Andere Internet-User versandten Massenmails, die mit Viren verseucht waren, an die NATO-Website; Hacker versuchten, die Website des Weißen Hauses zu beschädigen.

Serbien erkannte die neuen Medienmöglichkeiten der »Information Warfare« und verwendete sie gegen die NATO, man hatte das Unsicherheitslevel in der öffentlichen internationalen Meinung erkannt und nutzte diese Change, was vielleicht die einzige wirksame Verteidigungsmöglichkeit, die einzige effektive Waffe im »Krieg der Worte« war. Die damalige Herstellung von Möglichkeiten, auf Internetquellen zurückzugreifen, führte letztendlich zu den heutigen Argumentationsstrategien, die immer noch in Postings und Foren verwendet werden – die serbische und kosovo-albanische »Information Warfare« – Strategie war sozusagen von nachhaltiger Wirkung.

Nach wie vor bleibt die Frage offen, ob das Internet Licht in den Nebel der Kriegereignisse brachte. Eine eindeutige Antwort ist schwierig, es lässt sich nur vermuten, dass sich für die meisten eher mehr Verwirrung als Aufklärung ergab – viele Internetseiten reflektierten nur die gängige Propaganda, die auch ohne das Internet bei allen an diesem Konflikt beteiligten

stark dominant war. Auch Möglichkeiten zu online Debatten und Mailinglisten brachten eher weniger Klarheit in die Ereignisse im Kosovo brachte – allerdings war in diesem Konflikt auch nicht vieles klar und eindeutig. So gesehen ist das Internet sicher ein weitaus genauerer Spiegel der Realität als es klassische Medien je sein könnten.

17 Cf. Krempf, Stefan: Krieg und Internet. Ausweg aus der Propaganda? Hannover: Heinz Heise Verlag 2004, pp. 101-166.

18 <http://www.nettime.org>

Kosovo revisited – Auswege aus der Propaganda?¹⁷

Außerhalb Kosovos und Serbiens stellte sich ebenso während und nach der Krise verstärkt die Frage, ob und inwieweit das Internet genauere und aktuellere Informationen bieten könne. In einem Vergleich zwischen der Berichterstattung der *New York Times*, der *Süddeutschen Zeitung* und der Mailingliste *nettime*¹⁸ analysierte Stefan Krempf die Unterschiede zwischen traditioneller Berichterstattung und der seit 1995 existierenden Mailinglist *nettime*, die sich selbst als »eines der führenden Foren für Diskussion und Praxis innovativer Internet-Kultur« beschreibt. Während der Kosovokrise erreichte *nettime* den maximalen Stand an Postings pro Tag – das Höchste waren 459 an einem Tag.

Der Vergleich basiert auf Analysen von Schlagworten, die bestimmten Kriegsdiskursen zugeordnet wurden; diese Diskurse wiederum wurden unterteilt in den »Rechtfertigungs- bzw. Moralisierungsdiskurs« dem u. a. die Schlagworte Gräueltaten und Flüchtlinge angehören – hier führte die *NYT*; den »Anti-Kriegsdiskurs« (Zivilopfer, Fehlstrategie, Bombenunfälle...), den *nettime* anführte, den »Spielerdiskurs«, bei dem die wichtigsten »Player« der Krise thematisiert waren und den *NYT* und *SZ* gleichermaßen führten, ebenso wie den »diplomatischen bzw. Verhandlungsdiskurs« (Rugova, Embargo, Rambouillet). Den so genannten »selbstreflexiven Diskurs« über Medien und Krieg, den u. a. die Schlagworte *RTS* und Internet bestimmten, führte, wenig überraschend, *nettime* an. Auf *nettime* finden sich auch inhaltlich die interessantesten Phänomene, die der Kosovokrieg in der westlichen Berichterstattung mit sich brachte; es fand innerhalb der Listenmitglieder eine Art »Krieg im Krieg« statt, da man mit ganz unterschiedlichen Erwartungen an die Möglichkeiten einer solchen Mailingliste und des Internet im Allgemeinen herangegangen war. Zugespielt formuliert, nannten *nettimer* diese Zeit eine »traumatische Erfahrung« – in die Mailingliste hatten auch Vor-Ort-Berichte aus Belgrad Eingang gefunden, die Realität des Krieges wurde wesentlich deutlicher als in klassischen Tageszeitungsberichten. Zu dieser Zeit war die Authentizität dieser Berichte vom Ort des Geschehens kein Thema, hinter ihnen standen Persönlichkeiten, die im Laufe der Debatten identifizierbar waren und tatsächlich aus dem bombardierten Serbien heraus schrieben. Vielmehr entstand ein anderer Streitpunkt zwischen den erwähnten Erwartungshaltungen – einige Listenmitglieder erhofften sich konkrete Aktionen, die aus ihrer Sicht von solchen Augenzeugenberichten ausgelöst werden müssten, andere wiederum begrüßten zwar die Vielzahl an Perspektiven, die diese Form der Berichterstattung bot, wollten aber auf Distanz von politischen Aktionen verbleiben.

Insgesamt bot *nettime* eine wichtige Ergänzung zu den traditionellen Medien und repräsentierte die Speerspitze der intellektuellen Netzdebatte. V.a. im Metadiskurs, im Thematisieren von Zusammenhängen zwischen Internet, Krieg und Massenmedien, hatte die Mailinglist eine deutlich größere Korrektivfunktion, die Berichte wiesen eine gesteigerte Sensibilität gegenüber Propaganda auf. Allerdings bleibt der Einfluss einer solchen Mailingliste, die sich aus der Elite von Journalisten, politischen Aktivisten und Intellektuellen zusammensetzt, auf eine Minderheit begrenzt. Während des Kosovo-Krieges hatte *nettime* rund 1200 Abonnenten – inhaltliche Veränderungen in den Berichterstattungsformen blieben somit auf eine sehr geringe Reichweite begrenzt.

Das Internet insgesamt war während des Kosovo-Krieges sicher weniger ein Forum für eine »Gegenöffentlichkeit« als die Mailingliste *nettime* – vielmehr kamen im Rahmen der Vielzahl von Websites, Chatrooms, Foren und Postings in Online-Zeitungen Teile der Öffentlichkeit zu Wort, die zuvor aus den Mediendiskursen ausgeblendet blieben. Die – im elitären Sinne – entstandene »Gegenöffentlichkeit« auf *nettime* repräsentiert hingegen eine Möglichkeit, den journalistischen Diskurs um politisch ungebundene Beiträge, die von einer stärkeren Meinungsfreiheit gekennzeichnet sind, zu erweitern.

Eher lässt sich im Internet ein »Gegen-Diskurs« feststellen, der, auch wenn er oft einfach nur den Grundzügen politischer Propaganda zu folgen scheint, näher an das gesprochene Wort und an viele Meinungen der Bevölkerung herankommt. Im scheinbar geschützten Cyberspace kann die Meinung großer Teile der Öffentlichkeit unverblümter ausgesprochen



¹⁹ <http://www.nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-0512/msg00006.html>, letztrt Zugang 22.01.2006.

werden; selbst wenn vieles theoretisch der Zensur unterliegt, kann doch kaum ein Online-Medium tatsächlich alle Inhalte kontrollieren. Meist wird nur nach Schlagworten gesucht, die dann einfach verschlüsselt dargestellt werden; will man sich über gängige Stereotype in ethnischen Konflikten oder Verschwörungstheorien informieren, findet man in den Postings verschiedener Online-Zeitungen und in einschlägigen Foren massenhaft Material für eine solche Analyse.

Auf der anderen Seite des Spektrums stehen Live-Berichte von Kriegsschauplätzen und Reportagen oder Analysen, die keine andere Veröffentlichungsmöglichkeit als im Internet haben. Anfangs als wertvolle Erweiterung und Möglichkeit, der »Wahrheit« ein Stück näher zu kommen, rezipiert, kämpfen diese mittlerweile mit dem Stigma der unmöglichen Verortung – Online-Tagebücher von Journalisten in belagerten Gebieten können echt sein, könnten aber auch von phantasievollen und internetversierten Freaks mit dem nötigen Hintergrundwissen in irgendeiner europäischen Kleinstadt verfasst werden. Obwohl Authentizität in diesem Zusammenhang doch offensichtlich ein sehr unsicheres Kriterium ist, lechzt ein Großteil der Medienkonsumenten geradezu nach Berichten aus erster Hand, die unbegreiflichen Vorgängen ein Gesicht geben.

Auch im Bereich der »Information Warfare« stellen sich neue Fragen – Alma Lama vom *Osservatorio sui Balcani* berichtet über die Unsicherheiten der neuen Rebellenformation im Kosovo, unter dem Titel: »Kosova army: online only?«.¹⁹



Sabine Ballata, Mag.^a, Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaften und Germanistik in Wien. Diplomarbeit: *Europäische Transformationen: Polyphonie und Hybridität in den Werken Carmine Abates*. Zur Zeit Teilnehmerin am Postgradualen Lehrgang *Interdisziplinäre Balkanstudien* des IDM. Arbeitet an einer Dissertation zum Thema *Balkan(de)konstruktionen*.
Kontakt: sabine.ballata@gmx.net